

# Es sind ja nur ausländische Falschscheine . . .

Von Kriminalkommissar VON LIEBERMANN

Den Schaden von falschen Banknoten hat immer der, der das Pech hat, damit hineingelegt zu werden. Eine Ersatzleistung für falsche Noten leihen die Staatsbanken mit demselben Recht ab, mit dem jeder Geschäftsmann sich weigern würde, einen Schein einzulösen, den er nicht selbst ausgestellt, sondern den ein anderer geschickt gefälscht hat. Nur ausnahmsweise können nach internationaler Anschauung Billigkeitsgründe eine Schadloshaltung der mit Falschnoten Betrogenen durch die Notenbank erheischen. Die Bank müsste bei Anfertigung der echten Noten ihre Sorgfaltspflicht verletzt und technisch so schlecht geschützte Noten ausgegeben haben, dass Fälschungen Tür und Tor geöffnet wären. Oder sie müsste bei Herstellung, Verwahrung oder Verwaltung ihres Banknotepapiers oder ihrer Banknotendruckplatten ihre Aufsichtspflicht versäumt haben und dadurch echtes Papier oder echte Druckplatten in die Hände von Falschmündern gelangt sein. Selbst in krass liegenden Fällen wird diese Ersatzleistung der Notenbank immer nur eine freiwillige sein. Ein Schadensprozess gegen die Bank verspricht schon allein wegen der Schwierigkeit der Beweisführung wenig Erfolg.

Daher ist es, obwohl an sich jede Geldfälschung einen Angriff auf den Staat darstellt, dessen Geldzeichen gefälscht werden, in praxi immer das Publikum, das dabei die Haare läst.

Das ist bei inländischem Falschgeld so, und ist bei ausländischem Falschgeld nicht anders. Die Entscheidung, mit der so manche Fälscherbanden vor Gericht für mildernde Umstände plädiert haben, sie hätten doch nur ausländische Noten gefälscht und sie nur im Auslande in den Verkehr bringen wollen, ist nichts als ein Versuch, sich dumm zu stellen. Alle Herstellerbanden ausländischen Falschgeldes haben sich bisher wohlweislich gehütet, mit ihren Falschscheinen das Land aufzusuchen, dessen Geld sie nachahmen. Dort kennt man die eigenen Geldscheine naturgemäß am besten und kann echt und unecht am leichtesten auseinanderhalten, so dass gerade dort der Vertrieb der Falschscheine am gefährlichsten ist.

Die Berliner Polizei hat in und nach den Jahren der Inflation eine grosse Reihe von Geldfälscherkolonnen aufgespürt, die ausländisches Geld, von amerikanischen Dollars bis zu rumänischen Leis, hergestellt hatten, aber immer hatten die Falschgeldfabrikanten ihre Produkte fast ausschliesslich in Deutschland abgesetzt.

Das wirft ein hübsches Licht auf die Fadenscheinigkeit des politischen Mäntelchens, mit dem manche dieser Geldfälscher sich drapiert haben, die behaupteten, sie hätten das Gewerbe des Fälschers und Betrügers nur aus politischen Hass gegen den ausländischen Staat ergriffen. Auch wenn wirklich einmal Geldfälscher streng darauf sehen würden, ihre Falschscheine nur im Auslande in Verkehr zu bringen, so würden sie gleichwohl auch ihrem Heimatlande Schaden zufügen. Falschnoten, die in einem Lande in Umlauf gebracht werden, breiten sich, genau wie echtes Geld, nach allen Seiten aus, werden im Reise- und Handelsverkehr nach allen Ländern verschleppt. Jede



Das Innere einer Falschmünder-Werkstatt, in der deutsche Banknoten gefälscht wurden.

Fälschung ausländischen Geldes ist deshalb immer zugleich ein Verbrechen an den eigenen Volksgenossen. Schon allein aus dieser Erwägung heraus ist jede Geldfälschung auf das schärfste zu bekämpfen, einerlei gegen welchen Staat sie sich richtet und gleichgültig, aus welchem Motive sie begangen wird. Selbst wer einem fremden Staat persönlich die Pest an den Hals wünschen möchte, müsste doch den Gedanken, eine Geldfälschung als Kampfmittel gegen ihn zu verwenden, unbedingt vermeiden, schon allein wegen der Torheit der ganzen Idee.

Es hört sich ja nach etwas an, wenn beispielsweise die Fälscher der russischen Tscherwonzen mit dem finsternen Blick grosser Verschwörer erklären, sie hätten Russland mit den

Falschnoten überschwemmen und dadurch Unruhen im Lande entfesseln wollen. Wie stellen die Herren sich so etwas vor? Russland hat einen Papiergeldumlauf von 2 600 000 000 Rubel. Wenn es technisch überhaupt möglich wäre, was praktisch einfach ausgeschlossen ist, so viele Falschnoten in ein Land einzuschleppen, das der Falschgeldumlauf im Verhältnis zum Gesamtumlauf echten Geldes überhaupt ins Gewicht fielen, was wäre damit erreicht? Beunruhigung würde entstehen, aber noch lange keine Unruhen, denn schliesslich sagt sich auch der Mensch, dass durch Krawalle falsche Noten nicht echt werden. Nicht einmal die Annahme ihrer Staatsbanknoten könnten die Landesbewohner verweigern, auch wenn sie ihnen infolge zahlreicher Fälschungen noch so sehr misstrauen würden es sei denn, dass sie das Geheimnis wüssten, wie man Essen, Trinken, Kleidung und Kohlen kauft, ohne Geld zu haben. Die einzigen Gewalttaten, zu denen sich die Bevölkerung vielleicht hinreissen liesse, wären Lynchgerichte an den Falschgeldverteilern.

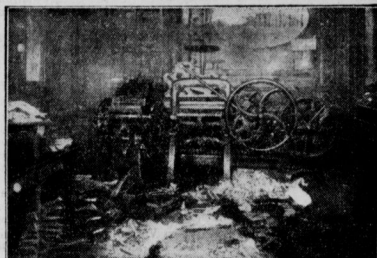
Der bedrohte Staat würde einem wirklich gefährlichen Angriff der Fälscher auf seine Währung gewiss auch nicht untätig zusehen. Er würde seine gesamten polizeilichen Machtmittel zusammengefasst auf die Bekämpfung der Falschgeldverteilung einstellen. Er würde auf die Aufdeckung der Fälscherwerkstatt eine exorbitant hohe Belohnung aussetzen — binnen vierzehn Tagen wäre das Geheimnis verraten. Er könnte dekretieren: Fünfzehn Jahre Zuchthaus für jeden ertappten Falschgeldverreiber — binnen acht Tagen wären 80 Prozent der Falschgeldverreiber über die Grenze geflüchtet. Er könnte aber gleichzeitig die Fälscher auf technischem Wege matt setzen, indem er die gefälschten Noten typen kurzfristig aufriefe und einziehe und durch neue Banknotentypen ersetze. Alle vorsorgenden Staatsbanken halten neue Notentypen stets im Entwurf, oft auch schon fertig gedruckt, bereit, um mit ihrer Ausgabe schnellstens beginnen zu können. Die Fälscher brauchen für die Nachahmung gut ein halbes Jahr Zeit. Bei einem solchen, für sie natürlich auch sinnlos kostspieligen Wettlauf mit einer Staatsdruckerei würde ihnen bald der Atem ausgehen. Wenn einem Staat keine grösseren Gefahren drohen, als sie ihm aus Banknotenfälschungen erwachsen können, so könnte er ziemlich ruhig schlafen.

Die Gefährlichkeit von Banknotenfälschungen liegt nicht in erster Linie in dem materiellen Schaden, den sie anrichten, denn der verteilt sich auf viele und lässt sich durch geeignete Gegenmassnahmen immer in Grenzen halten.

Ihre Gefahr besteht in der Beunruhigung, die eine wohlgeleitete Fälschung in Handel und Wandel trägt, die Ruhe brauchen für ihre ureigenen Sorgen.

Er besteht in der Belastung, die einem ganzen Berufsstand, den Bank- und Geschäftskassierern dadurch auferlegt wird, dass sie auch bei lebhaftestem Geschäftsgang ständig aufpassen müssen, um nicht durch einen unerkannt vereinnahmten Falschschein ein Manko in ihre Kasse zu bekommen, für das sie gerade zu stehen haben. Er besteht darin, dass sich die Banken veranlasst sehen können, vorsichtshalber die gefälschte ausländische Notenart von ihren Kunden nur „zum Einzug“ anzunehmen. Das würde für den Geschäftsmann bedeuten, dass er das Geld für die Note, das er heute schon braucht, erst in vier Wochen bekommen kann, wenn die amerikanische Bank die Note als echt anerkannt hat.

Dieser in Zahlen nicht umrechenbare Schaden ist gross genug, um in der ganzen Welt den Wunsch zu erwecken, dass mit dem



Ein als Falschmünder-Werkstatt benutzter Berliner Laden, in welchem rumänische Lei-Noten gedruckt wurden.

Unfug der Banknotenfälschung gründlich ausgeräumt würde. Am 20. April 1929 haben 35 grosse und kleine Staaten der ganzen Welt, unter ihnen auch Deutschland, in Genf einen Vertrag zur Durchführung gemeinsamer Massnahmen zur Unterdrückung der Falschmünzerei geschlossen. Die 100-Dollar-Noten-Fälschung wird wohl Veranlassung geben, jene Beschlüsse des Völkerbundesrates beschleunigt auszuführen. Letztes Ende sind es ja doch nicht Staatsverträge, sondern es ist erst deren zweckmässige Ueberführung in die tägliche kriminalpolizeiliche Praxis, die den Falschmünder in die Beine beisst.

## Was ist hier los?

Revolution in der Friedrichstadt

Menschenauflauf im U-Bahnhof Friedrichstrasse, rings um die kleine Beamtenzelle. Der Stationsvorsteher stemmt sich mit seinem breiten Rücken gegen die Zellentür, hat jemanden eingesperrt. Wen? Was ist los? Ringesherum brandet das Volksgemurmel.

Zunächst dumpfes Gebrummel, akzentuiert durch die feiste Stimme eines sehr dicken Herrn im Smoking: „Verhauen soll man den Kerl, sich einsperren! Frisst sich bloss auf unsere Kosten voll! Jeden Tag zur Polizei, Tracht Prigel empfangen, seinerzeit beim Militär.“ Dazwischen setzt sich der quieschende Sopran einer mickrigen Jungfer durch: „Gotteswillen! Is ja seines Lebens nich mehr sicher! Wenn er nu geschossen hätte . . .!“ Knall die Bassstimme eines Zeitungshändlers dagegen: „Olle Ziege! Wenn der man bloss in dein ausjeloofenes Ooje jejangen wäre! Hab du mal nisch zu fressen!“ Jetzt Stimmengewirr: „Sehr richtig!“ — „Herr, wie meinen Sie das?“ — „Will hier alle Frau beleidigen!“ — „Sie mit Ihren Potemnaie!“ — „Jehn Sie mal erst stempehn!“ — „Sehr richtig!“ — „Vollgefressenes Luder!“ — „Unverschämter Lummel!“ — „Bitte Ruhe, meine Herrschaften . . .“ — „Halt die Presse!“ — „Ham Se jehört, was er jesacht hat?“ — „Mensch, Ihnen wer'n wer och mal besuchen kommen!“ — „Unerböt! Is denn kein Schupo da?“ — „Hohngelächter brill! los: „Ooh Schupo! Ooh Schupo! Zörrjebeln will er! Schupo raus!“ — „Bitte Ruhe, meine Herrschaften, verlassen Sie den Bahnhof!“ — „Kommen Sie ma raus, Sie Kapitalist! Sie! Hauen Knochen kaputt!“ — „Sehr richtig!“ — „Gellender Junfersopran: „Schupo! Herr, fassen Sie mich nicht an!“ — „Halt die Presse!“ — „Schupo raus!“ — „Schupo raus!“ — „Nieder mit de Schupo!“ — „Nieder mit den Kapitalismus!“ — „Nieder! Nieder!“ — „Hoch Diktatur des Proletariats! Hoch! Hoch!“ — „Die Hiinternationa—ha—le erkämpf das Menschenrecht . . .“

Zwei Mann Schupo kommen im Trab die Treppe herunter. „Auseinanderjehn!“ Der Gesang bricht plötzlich ab. Jeder verdrückt sich hinter dem Rücken der anderen. Der feiste Herr keucht heran: „Herr Wachmeister . . .“ — „Bitte weiter-

gehen!“ — „Unerböt! Nie mal die Beamten . . .“ — „Was ist hier unerböt? Herr, mässigen Sie sich! Muss Sie sonst feststellen . . .“ (Sehr richtig!) „Weitergehen“ . . .

Die Beamten verschwinden in der Zelle. Erwartungsvolle Stille. Richtig, da war jemand eingesperrt! Hatten wir ganz vergessen! Wer? Ein Mörder? Ein Räuber? Ein Sittlichkeitsverbrecher? Da — die Tür öffnet sich . . . ein käsebleicher junger Mann wird herausgeholt . . . weint bitterlich . . . war ohne Fahrschein gefahren . . .

Und hätte beinahe eine Weltrevolution entfacht! oo.

## Das Dromedar als grosses Los

Der Geist des seligen Tartarin, der mit seinem Kamel so viele Abenteuer erlebte, scheint in Frankreich noch nicht ausgestorben zu sein. Dieser prächtige Sohn der Phantasie Alphonse Daudets hat eine Nachfolgerin in einer Dame erhalten, die in Montbazier, einem Städtchen der Dordogne, lebt. Diese Dame kam eines schönen Tages auf den Einfall, sich ein Dromedar zu kaufen. Das das Hökier als Hausgenosse aber nicht die schönen Eigenschaften entfaltete, die die Tierfreundin wohl erhofft hatte, so wollte sie dies Kind der Wüste wieder los werden und verfiel auf den Einfall, eine Tombola zu organisieren, deren einzige und grosses Los das Dromedar darstellte. Die Lose, die für den bescheidenen Preis von 20 Franc verkauft wurden, gingen reissend ab, und sämtliche Spassvögel des Ortes hofften, das grosse Los zu ziehen. Doch man hatte die Rechnung ohne eine hohe Obrigkeit gemacht, die im letzten Augenblick die Lotterie verbot, weil dafür keine Genehmigung erteilt worden war. Unterdessen irrt das unglückliche Tier in dem umliegenden Walde frei umher, und ganz Montbazier spricht von nichts anderem . . .

Dr. med. pisc. Die ärztliche Assistentin des New-Yorker Aquariums Miss Ida Mellen hat vor einigen Tagen an der Columbia-Universität zum Dr. med. pisc. promoviert. In ihrer Dissertation stellt sie die Behauptung auf, dass die häufigsten Erkrankungen der Fische Krebs, Magenleiden und Blindheit sei. Des weiteren gibt sie in der Dissertation neue Therapien über verschiedene Goldfischkrankheiten an.

# Heute zu Tiefs billige und gute Lebensmittel einkaufen!

# Es bleibt bei der Entlassung von 387 Jung-Lehrern

Der Magistrat gegen den Spar-Plan der Schul-Verwaltung Gegen die Doppelbeschäftigung

Auf die Proteste hin, die in der Öffentlichkeit gegen die Entlassung von 387 Junglehrern erhoben worden sind, hatte die städtische Schulverwaltung einen neuen Sparplan ausgearbeitet, der darauf hinausläuft, dass statt der 387 Junglehrer nur etwa die Hälfte entlassen werden, dagegen bei freierwerdenden Stellen keine Neueinberufungen stattfinden sollten. Dieser Plan ist im Magistrat nicht durchgedrungen, es ist vielmehr beschlossen worden, dass es bei den 387 Entlassungen von Junglehrern sein Bewenden haben soll. Etwa 450 Schulklassen sollen aufgelöst und die Frequenz in den Volksschulklassen allgemein von 35 auf 36 erhöht werden. Auch der Plan des Stadtschulrats, in den Sechsen der höheren Schulen die

Frequenz von 50 auf 44 herunterzusetzen, hat keine Billigung gefunden.

Falls nicht die Stadterwerbsversammlung gegen diese Beschlüsse einstimmig Protest erhebt und dadurch eine andere Stellungnahme des Magistrats herbeiführt, werden also tatsächlich 387 Junglehrer zum 1. April gekündigt werden. Die Kündigungsfrist ist bei den sogenannten nichtständigen Hilfslehrkräften vierzehntägig, und nur solche kommen in Frage. Die sogenannten ständigen Hilfskräfte sind solche, bei denen eine Anstellung in Aussicht genommen ist. Diese Kräfte sind von der Entlassung auf jeden Fall ausgenommen.

Die Schulverwaltung sucht darauf hinzuwirken, dass zungen der unbeschäftigten Junglehrer die Doppelbeschäftigungen von höheren Lehrkräften untersagt werden.

An den Polizei- und Heeresberufsschulen sind etwa 230 Lehrkräfte: Studienräte, Direktoren, Mittelschullehrer und Handelslehrer, mit einer Stundenzahl von sechs bis zwölf nebeneinander tätig. In einer Zeit, wo Tausende von Junglehrern sozusagen auf der Straße liegen, glaubt die Schulverwaltung es nicht mit ansehen zu können, dass besoldete Lehrkräfte Doppelverdienste beziehen. Die Sache kann aber, wenn die in Frage kommenden den Nebenberuf nicht aufgeben wollen, nur in der Weise geregelt werden, dass die älteren Lehrkräfte, die diese Nebenarbeit ausüben, aus ihren hauptamtlichen Stellen ohne Gehalt beurlaubt und dafür durch Junglehrer vertreten werden. Auch abgebaute Lehrkräfte, die ein sogenanntes Abbauehloß beziehen, das nicht viel geringer ist, als ihr ursprüngliches Gehalt während ihrer Tätigkeit war, über Nebenbeschäftigung aus. Bis zu 75 Prozent der abgebauten Lehrer sollen in dieser Weise Nebeneinkünfte beziehen.

## Im Streit erschossen

Auf offener Strasse — Mordversuch und Selbstmord

Zwischen dem 37jährigen Konditoreibesitzer Karl Fielitz aus der Brunnenstrasse 191 und dem 33jährigen Karl Riebenschneder, zurzeit ohne Wohnung, bestanden seit längerer Zeit Differenzen, die wiederholt zu heftigen Streitigkeiten zwischen den beiden geführt haben. Gestern abend gegen 7 Uhr trafen sich die beiden Männer vor dem Hause Elsäßer Strasse 8.

Es kam erneut zu heftigen Auseinandersetzungen, die schließlich in eine Schlägerei ausarteten. Plötzlich zog Fielitz einen Revolver und gab auf seinen Gegner einen Schuss ab. Der Getroffene sank bewusstlos zu Boden.

Passanten entwaffneten Fielitz, brachten ihn nach der Revolverwache und den schwer verletzten Riebenschneder nach der Rettungswache. Dort konnte der Arzt nur noch den bereits eingetretenen Tod feststellen. Fielitz gab bei seiner Vernehmung auf der Revolverwache an, in der Notwehr zur Schusswaffe gegriffen zu haben. Fielitz ist vorläufig in Haft behalten worden und wird im Laufe des heutigen Tages nach dem Polizeipräsidium gebracht.

Eine zweite blutige Szene spielte sich gegen Abend auf dem Boden eines Hauses in der Stahlheimerstrasse ab. Dort war die Ehefrau Frida P. in der Waschküche mit dem Reinigen von Wäsche beschäftigt. Plötzlich betrat der 23jährige Laborant Alfons Urbanak aus der Borsigstrasse 3 die Waschküche. Zwischen den beiden Leuten, die sich seit langem kannten, soll es zu Streitigkeiten gekommen sein, da Urbanak der Frau gegenüber zudringlich werden wollte.

Frau P. verbat sich das, worauf Urbanak einen Revolver zog und auf die Frau einen Schuss abgab. Gleich darauf richtete er die Waffe gegen sich selbst und brachte sich einen schweren Schläfenschuss bei.

Die Detonation der Schüsse wurde von anwohnenden gehört, die sofort das Uebertalkommando alarmierten. Ein hinzugekommener Arzt konnte bei Urbanak nur den Tod feststellen, während Frau P. durch einen Schuss in den Mund schwer verletzt worden ist und Aufnahme im Krankenhaus Friedrichshain fand. Die Leiche des Laboranten wurde nach Aufnahme des Tatbestandes nach dem Schauhaus gebracht.

keinen Umständen das Recht auf einen auskömmlichen Lohn, der der Art, Gefährlichkeit und Schwere des Berufes entspricht, lassen wollen. Um in den Genuss eines höheren Lohnes zu kommen, würden die Schornsteinfeger vor keiner Massnahme zurückschrecken.

## Villen-Einbruch in Zehlendorf

Für 12000 Mark Wertgegenstände erbeutet

Ungeklärt arbeitete Villeneinbrecher in der Nacht zu gestern in der Terrassenstrasse 5 zu Zehlendorf. Die Bewohner der Villa schlafen im Obergeschoss und hatten die Fenster im unteren Stockwerk durch Sicherheitsvorkehrungen gegen Eindringlinge geschützt glaubt.

Die Verbrecher kamen vom Garten her an das Haus heran, schoben eine Jalousie in die Höhe und verstanden es, die Alarmeinleitung ausser Tätigkeit zu setzen.

Aus den Wohnräumen stahlen sie dann für etwa 12000 Mark echte Teppiche und Brücken, Kristallvasen und Silber. Mitteilungen über das Aufsuchen des gestohlenen Gutes erbitet die Dienststelle B 1 im Polizeipräsidium.

## Geständnis eines Raubmörders

Um sich Geld für den Karneval zu verschaffen

AACHEN, 27. Februar. (W. T. B.) Wie die Landeskriminalstelle mitteilt, gelang es der Aachener Mordkommission, den Mörder der in ihrer Wirtschaft ermordet und gefesselt aufgefundenen 70jährigen Witwe Krudewig in der Person des noch nicht 21 Jahre alten erwerbslosen Polsterers und Dekorateurs Franz Stöcker, festzunehmen.

Stöcker hatte schon seit Wochen mit einem anderen jungen Mann zusammen einen Einbruch bei der Ermordeten geplant. Als er durchblicken liess, dass er auch vor einem Gewalttät nicht zurückschrecken wollte, der andere nicht darauf eingehen, so dass sich Stöcker entschloss, die Tat allein auszuführen, vor allem, um sich Geld für den Karneval zu verschaffen. Nach seinem Geständnis hatte er sich in der Küche versteckt, die hereinretende Witwe zunächst mit der Faust niedergeschlagen, gefesselt und dann mit einem Schürhaken erschlagen. Aus der Kommode hat er dann eine goldene Damenuhr und 150 Mark Bargeld gestohlen. Später ist er mit seinem Freund nach Düren gegangen, um sich dort ein Faschachtskölüm zu kaufen. Den Rest des geraubten Geldes hatte er in Eiferkanen unterhalb seines Schlafzimmers versteckt.

Nach einer anderen Meldung gelang es der Verhaftete auch einen Einbruchdiebstahl in das Rösldorfer Pfarrhaus.

Die Verzeichnisse der Postcheckkunden bei den Postcheckämtern im Deutschen Reich werden in nächster Zeit nach dem Stande vom 1. Januar 1930 erscheinen. Bestellungen nehmen alle Postanstalten entgegen, die auch über die Preise Auskunft erteilen. Postcheckkunden erhalten die Verzeichnisse auf Wunsch von ihrem Postcheckamt unter Abhebung des Preises von ihrem Konto; sie können sich auch den regelmässigen Bezug durch einmalige Bestellung bei ihrem Postcheckamt sichern.

Weitere Rettungstationen an der Havel. Noch in diesem Jahr wird die Deutsche Lebensrettungsgesellschaft ausser der Rettungsstation am Königswald bei Potsdam weitere derartige

Stationen an belebten und gefährlichen Stellen der Havel einrichten. Sie hat ausserdem eine grössere Anzahl von Rettungsschwimmern ausgebildet.

## Das Variété-Turnee Schmelzing

Darstellung der Hamburger Polizei

HAMBURG, 27. Februar. (W. T. B.) Die Polizeibehörde Hamburg teilt mit: Nach einer heute morgen auf Grund von Berliner Pressenmeldungen veröffentlichten Zeitungsnote sollen Berliner Artisten vergeblich versucht haben, junge Mädchen, die von einer südamerikanischen Agentur für Variétéunternehmern in Buenos Aires engagiert waren, von der Ausreise über Hamburg abzuhalten, da der Zweck des Unternehmens keineswegs einwandfrei erscheine und auch die Mädchen den Inhalt der Verträge nicht einmal kennen sollten. Die hamburgische Kriminalpolizei hat sich mit der Angelegenheit befasst und stellte folgendes fest:

Zwölf Artistinnen, die in erstklassigen Berliner Häusern bereits aufgetreten sind, sind von einer Unternehmerin, die seit Jahren Mitglied der Internationalen Artistenloge ist, auf mehrere Monate für das Lokal Lombartour in Buenos Aires verpflichtet worden. Für den Fall, dass das Engagement nicht verlängert werden soll, ist freie Rückfahrt gesichert. Die Verträge haben der Polizei vorgelegen. Auch ist nachgewiesen, dass für die Truppe in besten Berliner Geschäften wertvolle Tankostime anverkauft wurden. Die Truppe hat heute nachmittag gegen 14 Uhr 30 Minuten die Ausreise mit dem französischen Dampfer „Eubee“ angetreten. Die Pässe usw. waren restlos in Ordnung. Die Artistinnen befinden sich im Alter zwischen 22 und 34 Jahren. Die Polizeibehörde Hamburg legt Wert darauf zu betonen, dass wie in vielen anderen früheren Fällen von Anfang an kein Anlass zur Besorgnis des Publikums vorgelegen hat. Angesichts der Sicherheitsmassnahmen ist es völlig ausgeschlossen, dass irgendeine Person gegen ihren Willen ins Ausland gelangen kann. Die hier in Betracht kommenden Artistinnen waren sämtlich über den Inhalt der Verträge informiert.

Man kann als selbstverständlich voraussetzen, dass die Verlautbarung der Hamburger Polizei auf gründliche Ermittlungen beruht und braucht trotzdem nicht für hier so optimistisch auszusprechen. Die Meinung zu sein. Zunächst muss es doch höchst bedenklich stimmen, dass die Berliner argentinische Gesandtschaft der Truppe die Visierung der Pässe verweigerte, — doch offenbar, weil ihr die Zukunft der Mädchen jenseits des grossen Wassers nicht genug gesichert schien. Im übrigen geht aus den Mitteilungen von Leuten, die sowohl die jetzt abgereiste Truppe als auch die Verbleibenden „drüben“ kennen, hervor, dass die Mädchen (die gar keine Tanzausbildung genossen haben) an ihrem Bestimmungsort in einer Weise behandelt und beschäftigt werden, die die Kennzeichnung als Mädchenhandel geradezu herausfordert. Dass sich allerdings die Leiter solcher Truppen nicht als Mädchenhändler der Polizei deklarieren, ist selbstverständlich.

## Vier Kinder eingebrochen

GRAZ, 27. Februar. In Ilz in der Steiermark betreten vier Kinder im Alter von 9 bis 13 Jahren auf dem Heimweg von der Schule die Eisdecke eines Baches, dessen Wasser für einen Mühlenteich gestaut und sehr tief ist. Die Kinder brachen ein und wurden von der Strömung unter der Eisdecke fortgetrieben. Sie konnten nur als Leichen geborgen werden.

## Millionen-Strafen

im Magdeburger Sprit-Prozess

MAGDEBURG, 27. Februar. (Privat.) Vor der Magdeburger Strafkammer ist heute nach achtstündiger Verhandlung ein neuer Spritliebhaberprozess zu Ende gegangen. Er bildete die Fortsetzung der beiden im Mai 1923 und April 1929 verhandelten Strafprozesse, in denen der Angeklagte Koehler und Genossen zu Gefängnisstrafen und zu in die Millionen gehenden Geldstrafen verurteilt worden waren. Heute wurden als Mithelfer die früheren Angestellten des Musfabrikanten Koehler in Magdeburg, Hermann Keindorf, Paul Mühlmann und Walter Drecher abgeurteilt. Das Urteil lautete: wegen Beihilfe zu fortgesetzter Vergehen der Monopolabgabenhinterziehung und Schwarzrennerei bei Keindorf 4157 919 Mark Steuerstrafe hilfsweise zu einem Monat Gefängnis, bei Drecher zwei Monate Gefängnis, 3288 721 Mark Steuerstrafe, hilfsweise ein Monat Gefängnis, während gegen Mühlmann das Verfahren eingestellt wurde.

Eine Werbeweche für GEG-Televoren veranstaltete die Konzern-Gesellschaft Berlin und Umgebung in ihren 385 Lebensmittelaufnahmestellen in der Zeit vom 1. bis 9. März. Die hochwertigen Mähermittel sind Erzeugnisse der Grossaufnahmengesellschaft Deutscher Consumvereine, deren Televerordentlich in Riesa-Orbita im Jahre 1928 mit einem Personalbestand von 26 Beschäftigten einen Umsatz von 422 645 kg erzielte. Die aus der GEG der Fabrikate sich ergebende ständige Absatzsteigerung veranlasst die GEG zur Errichtung einer zweigleisigen Fabrik in Süddeutschland, deren Bau der Vollendung entgegengeht.

## Grossfeuer in Steglitz

Dachstuhlbrand in der Humboldtstrasse in Steglitz

Gestern nachmittag kurz nach 4 Uhr bemerkten Passanten aus den Dachflüchen des Hauses Humboldtstrasse 23 in Steglitz Rauchwolken dringen. Beim Eintreffen der Steglitzer Feuerwehr stand bereits der gesamte Dachstuhl in Flammen.

Baurat Braun liess an sämtliche Feuerwehren die dritte Alarmstufe weitergeben, so dass noch drei weitere Züge der Feuerwehr nach der Brandstelle entsandt wurden. Die Flammen hatten an dem leicht brennbaren Bodenventilator reiche Nahrung gefunden. Mit drei Schlauchleitungen wurde der Brandherd von allen Seiten bekämpft.

Erst nach zweitündiger Arbeit gelang es, das Feuer einzudämmen. Bei der starken Qualentwicklung war die Tätigkeit der Feuerwehr stark behindert, so dass die Feuerwehrleute nur mit Rauchschutzmasken über die verqualmten Treppen vordringen konnten.

Der Dachstuhl ist mit seinen vielen Bodenkammern vollständig ausgebrannt. Die Wohnungen in den oberen Stockwerken haben durch Wasser grossen Schaden erlitten. Bis in die Abendstunden hinein hat die Feuerwehr mit den Abbläuarbeiten zu tun. Die Entleerung des Brandes bedarf noch der Klärung.

## Karneval der Tiere

Der Deutsche Tierschutzverein zu Berlin hatte gestern die Presse zu einer Besprechung über sein Fest „Karneval der Tiere“ eingeladen. Der Vorsitzende des „D. T. V.“ begrüsste die Erschienenen und betonte in seinen Ausführungen, dass „Karneval der Tiere“ nicht nur ein gesellschaftliches Ereignis sein soll, sondern es solle auch dazu dienen, den Fonds für das Kriegsblindenheim und das im Laufe des Jahres im Tiergarten aufgestellt werden soll, zu stärken. Im weiteren Verlauf wies der Redner auf die grosse Protestversammlung sämtlicher Tierfreunde hin, die vom „D. T. V.“, der Gesellschaft der Tierfreunde, dem Neuköllner Tierschutzverein und vielen anderen Vereinen am 13. März veranstaltet wird.

Das Fest wird am Montag, 3. März, 20 Uhr, im Zoo stattfinden. Es verspricht ein für Berlin neuartiger und humorvoller Abend zu werden. Studenten wollen die steinernen Säurier des Aquariums kopieren und mit riesigen Tieren in Erscheinung treten. Eine Bühnenspektakel hat als „Kaiserin der Sahara“ ausgesetzt und erwartet ihre Landsleute, Beduinen, Scheiks, Araber, Tropenforscher, Karten in den Warenhäusern, Bote u. Bock, Josty; für Zoofreunde zu ermässigten Preisen nur Zoo, Adlerportal, Budapeststrasse 9.

Der Tod der Hausangestellten Elfride Pohl. Im Badezimmer wurde, wie wir mitteilen, in der Langstrasse zu Mahlsdorf die 19 Jahre alte Hausangestellte Elfride Pohl tot aufgefunden. Die Vermutung, dass es sich um einen Unglücksfall handle, hat sich bestätigt. Die Sektion der Leiche ergab, dass Kohlenoxydvergiftung vorliegt.

Lohnkampf der Schornsteinfeger. Die Schornsteinfeger-Gesellen Berlins stehen in einer Lohnbewegung. Nachdem ein einstündiger Proteststreik durchgeführt worden ist, wurde amnuehr der Schornsteinfegerausschuss angetreten. In einer Entschliessung der Schornsteinfeger-Gesellen heisst es, dass die Gesellen sich unter

